

Mikrogeschichte und Arbeiterkulturgeschichte

Beispiele aus der neuen tschechischen Forschung

Der Beitrag mikrohistorischer Forschung wird heutzutage darin gesehen, dass sie vielfältigen Denk- und Handlungsmöglichkeiten im Leben von Einzelperson und Gruppen der Gesellschaft aufzuzeigen vermag. Die Kulturgeschichte der Arbeiterschaft und Geschichte der Arbeiterbewegung bieten in dieser Hinsicht eine Reihe von Impulsen zum Überdenken der mikrohistorischen Methode, die von Beispielen aus der neueren tschechischen Forschung unterstrichen werden. Die tschechischen Beispiele zeigen auf, wie und ob es überhaupt möglich ist, an die Tradition der lebens- und lokalgeschichtlichen Forschung zur Arbeiterschaft in der ehemaligen marxistisch-leninistischen Historiografie anzuknüpfen und was die mikrohistorische Perspektive in diesem äußerst kontroversen Forschungsfeld leisten kann.

Welchen Nutzen bringt die mikrogeschichtliche Methode für den Bereich der Arbeitergeschichtsforschung mit sich? Das Quellenreservoir ist natürlich für eine Zeit geringer Alphabetisierung, oder besser gesagt, für eine Zeit, in der besonders bei der Masse der Handwerker, Tagelöhner, Heimgewerbetreibenden und auch qualifizierten Facharbeiter die Übung im Lese- und Schriftgebrauch beschränkt war, begrenzt. Den Historikern stehen im besseren Falle die Aussagen von Beamten, Polizisten, Pfarrern oder Lehrern zur Verfügung; die überlieferten Arbeitermemoiren stammen zumeist von Arbeiterführern und gelten deshalb als kaum repräsentativ. Für die ganzen böhmischen Länder sind bis zum Jahre 1914 lediglich vier umfangreiche Autobiografien von Arbeitern von sehr gewöhnlicher Art bekannt, und bei den ausgesprochen ländlichen Anhängern der sozialistischen Bewegung ist die Quellenlage noch dürftiger.¹ Mehr Chancen für eine mikrohistorische Forschung bietet die Oral History, insbesondere in der Zeitgeschichtsforschung. Die Oral-History-Quellen erlauben es, parteigeschichtliche Studien auf Basis staatsherrschaftlicher Quellen zu korrigieren; gerade darin besteht ein großes Potenzial an historischer Ideologiekritik.²

Die mikrohistorische Forschung im Bereich der Arbeitergeschichte stellt eine Möglichkeit dar, die heroisierende Deutung der frühen Geschichte der Arbeiterbewegung zu korrigieren. Es kann gezeigt werden, wer zu den Gründern der ersten Arbeiterunterstützungskassen gehörte, ob es laut marxistisch-leninistischer Historiografie die ärmsten Schichten der Arbeiterschaft gewesen waren oder vielmehr Facharbeiter und von Prestigeverlust bedrohte Handwerker. Weiters geht es darum, ob man der Frühgeschichte der Arbeiterbewegung besser in den Großbetrieben oder in den Handwerksbetrieben auf die Spur kommen kann. Für die Arbeiterkultur haben vor allem die Frage nach der Religiosität der Arbeiterschaft und der Kohärenz des katholischen Sozialmilieus sowie die Frage, in welchem Maß die Arbeiterbewegung eine städtische Bewegung gewesen ist, eine immense Bedeutung

– besonders in den böhmischen Ländern mit einem hohen Grad und einer besonderen Qualität der Urbanisierung und der städtischen Vergesellschaftung der Arbeiterschaft.

Tradition

Die Tradition der – im weitesten Sinn – mikrohistorischen Forschung der Arbeitergeschichte ist in Tschechien, also in einem postkommunistischen Land, verständlicherweise durch Interventionen des totalitären Regimes in dieses Forschungsfeld gekennzeichnet. Gerade das Aufzeigen von Alternativen in der Entwicklung, von regionalen und anderen Abweichungen wurde seitens des Regimes berechtigterweise als revisionistisch oder gar feindlich in Beziehung zur herrschenden Ideologie und deren allgemeingültigen Interpretation der Geschichte der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung angesehen. Die offizielle Wissenschaft sollte sich primär mit dem Aufeinandertreffen großer Gesellschaftsformationen befassen; der Detailforschung wurde der Bereich des politisch-propagandistischen Wirkens zum Thema „die Geschichte der übergangenen Helden im Kampf für eine bessere Zukunft“ eingeräumt.³ Jede lebens- oder lokalgeschichtliche Forschung musste sich somit zwangsläufig auf einen engen Kreis von Ego-Dokumenten beschränken. Das waren im Wesentlichen autobiografische Texte von Funktionären, die selbst einer starken Selbstzensur unterlagen, da sich die kommunistische Subkultur durch Parteigehorsam und Neigung zur Sektenbildung auszeichnete. Über die christliche oder sozialdemokratische Arbeiterbewegung, besonders nach der Entstehung der Kommunistischen Partei, konnte erst recht nicht gearbeitet werden. Das vom Regime für tauglich befundene Quellenmaterial sollte typischerweise unter anderem die Selbstaufopferung für die Partei zum Ausdruck bringen.

Mit den für das Regime problematischen Materialien wurde unterschiedlich verfahren: Eine relativ begrenzte Anzahl von authentischen Ego-Dokumenten ist in den 1950er Jahren von Koryphäen der kommunistischen Wissenschaft ergänzt und mit einer umfassenden Sammlung an Memoiren von älteren, früh einen Arbeiterberuf ausübenden Personen ergänzt worden. Es handelte sich hauptsächlich um Bergleute und Bewohner von Arbeiterkolonien und überwiegend um Materialien aus dem Zeitraum 1900 bis 1935. Noch lebende Mitglieder jener Forschungsteams äußern sich bezeichnenderweise äußerst skeptisch zu diesen Materialien: Unter den Befragten befand sich eine Handvoll von eifrigen Parteimitgliedern, die ihre Aussagen dem anpassten, was die Wissenschaftler ihrer Meinung nach hören wollten. Andere Befragte machten auf ihre Angst vor politischem Druck aufmerksam und die Mehrheit der ausgewählten Personen lehnte eine Teilnahme an dem Forschungsprojekt überhaupt ab. Charakteristischerweise wurde diese kontroverse Tätigkeit nur ethnologischen und ethnohistorischen Teams anvertraut;⁴ im Gegensatz dazu gehörte die Verarbeitung umfassender Synthesen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Kompetenzbereich von Historikern und ideologischen Mitarbeitern des Parteiapparates.

Es handelte sich nicht nur um Quellen aus dem Bereich der Oral History. Seit dem Jahr 1954 wurde in der Tschechoslowakei der Prozess des Zusammentragens und der Archivierung von historischen Dokumenten zentralisiert und systematisiert. Das gesamte Archivnetz befand sich unter direkter Aufsicht des Innenministeriums. Die Archivmitarbeiter nahmen oft in Begleitung von Polizisten das Material von Arbeiterverbänden, deren

Chroniken, Fotoalben, Ego-Dokumente usw., für das Archiv in Beschlag.⁵ Auf der einen Seite entstand dadurch ein für spätere Forscher sehr übersichtliches und bequemes System, das auch im Ausland viele Bewunderer hat. Auf der anderen Seite wurde ein großer Teil der Materialien somit zerstört – wie angeblich der Vorstand eines sich kurz vor der Auflassung befindenden Brünner Arbeiterverbandes mit sozialdemokratischer Orientierung zum Ausdruck gebracht haben soll: „Ich verbrenne das Ganze lieber als es den Kommunisten zu geben.“⁶

Zu einer Lockerung der staatlichen Kontrolle über die Geschichtsforschung kam es hauptsächlich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, als endlich auch Historiker in die Analyse des Themas eingebunden worden waren. Die politische Entspannung war jedoch immer noch recht zwiespältig, nicht eindeutig und für Leute, die zu einer gründlichen Revision von allgemeingültigen Interpretationen bereit waren, in gewissem Maße immer gefährlich. Auf das dünne Eis der Arbeiterforschung nach westlichen Kriterien und unter Verwendung von nicht-marxistischen Interpretationen wagten sich somit nur wenige – und eine Reihe von ihnen wurde auch nach dem Beginn der „Normalisierung“ vom Regime politisch verfolgt. Bedeutender ist hingegen die Existenz einer Art schweigender Mehrheit an Historikern, welche die politische Entspannung zu ihrem Vorteil zu nutzen vermochten und die durch einen vor- und umsichtigen Umgang mit den Forschungsmitteln und -methoden eine frontale Kollision mit dem Regime vermieden. Im Grunde genommen handelte es sich hier um Personen, die sich im Ankämpfen gegen den ideologischen Druck an die Tradition des historischen Positivismus hielten, keine modernen Methoden auf das gewählte Thema anwandten – weil sie diese in Anbetracht des abgebrochenen Kontakts zum Ausland meistens gar nicht kannten – und zur Sicherheit das Zitat einer Ikone der marxistisch-leninistischen Dogmatik in die Einleitung ihrer Forschungsergebnisse einfügten, womit sie den Text und sich selbst vor Eingriffen Vorgesetzter und überhaupt vor einer Kritik schützten.

Beim Rückblick auf die Forschungszeit in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre lässt sich feststellen, dass es sich zwar aus dem Gesichtspunkt der empirischen Arbeit um eine zweifellos äußerst fruchtbare Phase, was die Erforschung neuer Wissenschaftsthemen betrifft, handelte. Aus dem Gesichtspunkt der mikrogeschichtlichen Methoden und Theorien im Bereich Arbeiterkulturgeschichte handelte es sich jedoch um eine relativ unergiebig Phase.⁷ Aus dem damaligen politischen Kontext betrachtet, zeigte sich die Fähigkeit, in der ersten Phase gültige Konzepte zu relativieren, um dann in der zweiten Phase allmählich die Grundlage für neue Interpretationen zu schaffen. Der Übergang zur zweiten Phase der mikrohistorischen Forschung fand in den 1960er Jahren aufgrund der politischen Entwicklungen nicht statt. Die lange Isolation von der Entwicklung der Geschichtswissenschaft im Ausland hatte zudem negative Auswirkungen auf die Generation an Historikern, die damals die Richtung der Forschung bestimmt hatten. Die Möglichkeit, damalige Forschungsergebnisse in die heutige Forschung zu implementieren, ist äußerst beschränkt, denn die damals erforschten Fragen und das ganze *research design* der damaligen Projekte ist nach 40 Jahren veraltet und kann hinsichtlich der methodologischen Ausstattung den heutigen Anforderungen nicht standhalten.

In den 1970er und 1980er Jahren stagnierte die Themenforschung; der politische Druck auf die Forscher wurde als zu gefährlich empfunden. Es fanden zwar Versuche der Ausarbeitung einer Art Manifest oder Plan für ein weiteres Vorgehen statt, es handelte sich

jedoch um keine verbindliche Richtung, denn der Plan ging nicht von politisch exponierten Stellen aus, sondern hielt vielmehr einige oppositionelle Haltungen in sich versteckt. Ein Teil des Plans war vor allem der Appell zu einer ausführlichen Erforschung von Beziehungen zwischen Angestellten und Arbeitgebern auf der Ebene von konkreten Unternehmen oder das Erfassen der Tätigkeiten von primär nicht-revolutionären Gewerkschaftsgruppen der Arbeiterbewegung und des Alltagslebens der Arbeiterschicht. Der Vergleich von Entwicklungen im Umfeld von Fabrikarbeitern und Nicht-Fabrikarbeitern, Genderfragen zum Arbeitsmilieu usw. standen damals überhaupt nicht auf der Tagesordnung, und das Thema Nationalismus in der Arbeiterbewegung war nur verlässlichen Anhängern des Regimes unter den Historikern vorbehalten.⁸

Gegenwart

Paradoxerweise fand die Stagnation der (mikro-)historischen Forschung zur Arbeiterschaft auch nach der politischen Wende in der Tschechischen Republik eine Fortsetzung. Die Flucht der Historiker mittlerer und älterer Generation weg von einem Thema, das als diskreditiert angesehen wurde,⁹ fand erst mit dem Eintreffen einer neuen Generation an Forschern und der Veränderung der Gesellschaftsbedingungen, die mit der aktuellen Wirtschafts- und Schuldenkrise einhergehenden Debatte über die Zukunft des Sozialstaates in Zusammenhang steht, ein Ende.¹⁰

In den letzten Jahren wurden in der Tschechischen Republik einige bemerkenswerte wissenschaftliche Studien zur Arbeiterproblematik herausgegeben, von denen einige mikrohistorische Sonden als Regulativ der makrohistorischen Forschung verwendeten oder sich gar an die Perspektive der Mikrogeschichte anlehnten und diese insbesondere in der Zeitgeschichte erfolgreich mit den Methoden der Oral History kombinierten. Erfolgsversprechend gestaltete sich hauptsächlich die Erforschung der Zwischenkriegszeit, wo es den Autoren gleichsam in letzter Minute gelungen ist, Memoiren der letzten Zeitzeugen mit wichtigen Aspekten zur Entwicklung der Arbeiterschaft zu ergänzen.

Martin Jemelka unternahm eine umfassende Erforschung der Arbeiterkultur in den Kolonien im Ostrava-Karwiner Kohlenrevier, indem er rund 40 Biographien von Arbeitern und Arbeiterinnen dreier Generationen verfolgte, die mehr oder weniger ihr Leben in den Siedlungen verbracht hatten und die mittels Umfragen und persönlicher Gespräche nach ihrer Lebensweise in der Siedlung, wirtschaftlichen Lage und politischen Stellung befragt wurden.¹¹ Die mikrohistorische Perspektive der Forschung zeigte, wie vielfältig die Lebenswelten und Lebenswege der Arbeiter waren, und die Schwierigkeit, nach einer dermaßen breit angelegten Spezialforschung etwas Allgemeines zur Arbeiterkultur zu sagen. Offenbar hatte auch Jemelka Schwierigkeiten, zu den allgemeinen Fragen der Arbeitergeschichte, etwa zum Überlappen der Arbeiter-, Massen- und bürgerlichen Kultur oder zur sozialen Sicherheit quer durch die Zeitabschnitte und Regime hindurch, Stellung zu beziehen. Auch als erfahrener Historiker war er offensichtlich überrascht vom breiten Spektrum des Lebens und schreckte vor der Verknüpfung der mikrohistorischen Erkenntnisse mit gesamtgesellschaftlichen Strukturen zurück. Die mangelnde Generalisierbarkeit der Fallstudien und fallspezifischen Erkenntnisse gehört offensichtlich zu den schwierig-

ten Problemen bei der Anwendung der mikrohistorischen Methode in der gegenwärtigen tschechischen Geschichtsschreibung.

Überzeugendere Ergebnisse können in diesem Zusammenhang zwei Projekte aufweisen, die nicht nur auf die Phase der Mikroforschung beschränkt sind, sondern die Ergebnisse der Mikroanalyse und Verflechtungsperspektive konzeptuell in den sozialgeschichtlichen (Makro-)Rahmen einbauen. Beide Projekte, *Der Mensch in Mähren* (*Člověk na Moravě*) und *Der Mensch in Ostrava im XIX. Jahrhundert* (*Člověk v Ostravě XIX. století*), verfolgten die Veränderungen, von denen die verschiedenen sozialen und beruflichen Gruppen der Bevölkerung Mährens in dem erforschten Zeitabschnitt betroffen waren; diese allgemein gehaltene und manchmal natürlich recht ungenaue Charakteristik wird durch ein oder zwei Beispiele konkreter Personen ergänzt.¹² Die sich durch einen mikrohistorischen Zugang auszeichnenden Beispiele sollten insbesondere die Alternativen und fallspezifischen Kontexte zu einer ‚gewöhnlichen‘ Entwicklung unterstreichen, also die Auf- und Abstiegschancen, die Zufälle und die Vielfalt des Lebens darstellen. Im Themenbereich Arbeiterkultur verdienen die Detailanalysen der Textilarbeiterschaft in Brünnner Großbetrieben und in südwestmährischen Kleinbetrieben (Datschitz) sowie der Bergarbeiter inklusive der Beschäftigten in Randbereichen des Bergbaus besonders Beachtung.¹³ Das soziale Profil der Führung der sozialistischen Arbeiterbewegung lässt sich an zwei Beispielen darstellen, erstens am Beispiel des Sozialisten Josef Steiner, eines Vertreters der ersten Generation, und seiner Auffassung der Bewegung, zweitens am Beispiel der Regionalführerin der kommunistischen Gewerkschaften aus der Zwischenkriegszeit, Karla Pfeiffer.¹⁴ Ein interessantes Beispiel des Nutzens der Mikroforschung für den Zeitabschnitt nach 1948 stellte Jan Randák im Rahmen des Projektes *Der Mensch in Mähren* mit seinem Beitrag von den „Helden der Arbeit“ vor, in dem Randák die Lebenswelten der vom Regime besonders geschätzten und gefeierten Arbeiter, die den anderen als Vorbild dienen sollten, sehr komplex und überzeugend aufzeigt.¹⁵ Solch eine sozial- und kulturgeschichtliche Darstellung der Lage der Arbeiterschaft nach 1948 stellte leider für die Zeiten des kommunistischen Regimes in Tschechien eine Ausnahme dar, was der Tatsache entspricht, dass sich die bisherige Forschung hauptsächlich an politischen Fragen orientiert hatte und die sozial- und kulturhistorische Forschung vernachlässigt worden war – was wiederum mit der allgemeinen Entwicklung der Historiografie in der Slowakei oder in Polen übereinstimmt.¹⁶

Als sehr wenig erforscht gilt in Tschechien – im Gegensatz zur Slowakei – die Lage der Arbeiter im Protektorat Böhmen und Mähren.¹⁷ Besonders dank der alten ethnologisch orientierten Forschung und in letzter Zeit dank der Arbeit von Martin Jemelka in Ostrava gibt es nun zwar schon eine Sammlung regionaler mikrohistorischer Quellen, hauptsächlich in Form von Zeitzeugenberichten von Arbeitern, die einen Baustein für eine repräsentative Analyse darstellten. Leider gibt es zurzeit keinen Historiker, der sich mit diesem politisch äußerst heiklen Thema systematisch befasst.¹⁸

Zum Unterschied zur Forschung in Mähren, die trotz vermehrten Übergreifens ihren Schwerpunkt in der Geschichte des 19. Jahrhunderts findet, befassen sich die Historiker aus den neu gegründeten Arbeitsstellen in Pilsen und Pardubice mehr mit der Erforschung der Kultur der Arbeiterschaft und der niederen Schichten der städtischen Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit. Hauptsächlich die Mikroanalyse des jungen Historikers und Soziologen Stanislav Holubec zur Pilsener und Prager Arbeiterschaft entfachte eine rege Debatte, was als Beweis dafür dienen könnte, dass trotz aller Schwierigkeiten gute Chancen

für die Zukunft der mikrohistorischen Arbeiterkulturgeschichte in Tschechien bestehen.¹⁹ In Pardubice gibt es an der Universität ein Forschungszentrum für die Gender Studies um Milena Lenderová. Auch die jungen Forscherinnen aus diesem Forschungskreis beschäftigten sich intensiv mit Fragen, die mit dem Thema Arbeiterkultur in Zusammenhang stehen. Besonders zu erwähnen wäre diesbezüglich der bisher kaum thematisierte Bereich der soziopathologischen Erscheinungen in der städtischen Gesellschaft (Alkoholismus, Prostitution, Kindestötung usw.).²⁰

Die Verflechtung der Perspektiven der Mikro- und Makroforschung wirft besonders in diesem Forschungsbereich heikle Fragen auf, weil sie etwa mit dem noch oft wirkenden Mythos der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Hochentwicklung der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit und mit der Identifikation der Unterschicht mit dem Regime in Berührung kommt oder wiederholt die Frage nach den inneren sozialen und politischen Gründen aufwirft, die zur relativ leichten Machtübernahme und Stabilisierung des tschechoslowakischen kommunistischen Regimes in den Jahren 1946 bis 1951 beigetragen haben. Allgemein kann gesagt werden, dass in der tschechischen Geschichtsforschung ein dringender Bedarf nach mikrohistorischen Studien im Bereich der Arbeiterkulturgeschichte besteht. All die erwähnten Forschungen, die mehr oder weniger die mikrohistorische Perspektive anwenden, waren von den Rezensenten ohne Ausnahme als „neue Bausteine der Re-Interpretation der Arbeiterkulturgeschichte in der Geschichtsforschung“ begrüßt worden, was auch mit der aktuellen wissenschaftlichen Strategie der tschechischen Forschungsbeihilfeagentur korrespondiert.

Im Gegensatz dazu ist der Zustand der Forschung im Bereich der Ethnologie kaum zufriedenstellend. Nach der Wende fielen die vorher rege vorbereiteten Forschungsprojekte im Bereich der Arbeiterkultur ausnahmslos ins Wasser, teilweise aus politischen Gründen, teilweise auch wegen einer Unlust der Forscher, die damaligen Forschungsprioritäten auf irgendwelche Weise weiterzuerfolgen. In den 1990er Jahren kokettierte so mancher Ethnologe sogar mit der mikroanalytischen Erforschung der nordamerikanischen Indianerkultur und ähnlichen Projekten. Erst in den letzten Jahren wurden die ehemaligen Projekte mehr oder weniger intensiv fortgesetzt – natürlich in erneuerter Weise und methodisch vor allem von der schwedischen Ethnologie geprägt.

... und die Zukunft?

Zurzeit ist es schwierig, irgendwelche Voraussagen hinsichtlich der weiteren Entwicklung auf mikrohistorischem Gebiet zu machen. Man kann allerdings von einem Zusammenhang zwischen früheren Forschungsergebnissen und dem derzeitigen Interesse für diesen Ansatz sprechen und somit eine gewisse Vorstellung von den Konstanten des Forschungszuganges generieren:

Erstens, die Forschungsarbeit kennzeichnet eine schwache Methodologie und Interpretation. Zur Tradition der tschechischen Geschichtsforschung gehört im Gegensatz zur deutschen, welche meist zum Vorbild genommen wird, die mangelnde Diskussion der soziologischen Grundlagen und Interpretationen von historischen Ereignissen. Ich meine damit hauptsächlich die fehlende Debatte über die Angemessenheit von Theorien – vor

allem von Marx' Konzept und dessen Revision – insbesondere im Kontext der momentanen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft. Unter den älteren Historikern herrscht eine gewisse Befangenheit, sich offen zu Marx' Darlegung der Genese des Kapitalismus zu bekennen; dabei wird diese Befangenheit jedoch von der Verwendung von konfliktreichen und sogar ausdrücklich marxistischen Begriffen, getarnt durch eine quasi positivistische Verkleidung, begleitet. Manche mit mikrohistorischem Anspruch verfasste Werke bewegen sich auf dem Niveau der Heimatkunde.

Zweitens: Die mikrohistorische Erforschung der Arbeiterkulturgeschichte führt zu einer gewissen Spannung zwischen synthetischen Gesamtdarstellungen und den in der Regel kleinräumigen Analysen; Mikro- und Makrogeschichte stehen zwar nicht ganz gegensätzlich, aber auch nicht ganz komplementär nebeneinander. Trotz des relativ kleinen Territoriums der böhmischen Länder bringt insbesondere die Phase der Industrialisierung äußerst vielfältige soziale Veränderungen mit sich, sodass es bei der großen Anzahl an analytischen und zum Teil mikrohistorisch orientierten Arbeiten ziemlich schwierig ist, in den Synthesen eine nur annähernd kohärente Darstellung zu bieten. Auch die unklare Grenze zwischen Arbeitermilieu und Gewerbemilieu, das Phänomen der Arbeit von Familienmitgliedern, die Frage der Arbeiterfrömmigkeit, die Frage der Anreize und Motive, welche den Arbeiter oder die Arbeiterin zum wirtschaftlichen Kampf oder einem antikleikalischen Auftreten unter der sozialistischen Führung motivierte, und vieles mehr gehören zu den Themen, auf die die mikrohistorische Forschung zwar seit langer Zeit aufmerksam macht, die bei den Autoren von großangelegten historischen Synthesen jedoch nur ausnahmsweise Beachtung finden. Diese lenken ihre Interpretation im ungünstigsten Fall auf das Gebiet des politischen Handelns, also wieder auf die Geschichte der Arbeiterbewegung. Im günstigsten Fall deckt die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft ausschließlich die Interpretation der politisch bedeutendsten Fabrikarbeitergruppen ab, insbesondere der Textil-, Maschinenbau- und Bergbauarbeiter. Die Randgruppen fanden in der Regel trotz relativ zahlreicher und teilweise auch mikrohistorisch orientierter Forschungen wenig Beachtung.

Drittens: Die Mikroforchung, als relativ neu etablierter Teil der Forschung, ist auch in Tschechien ein Neankömmling unter den Forschungsströmungen und -methoden, was besonders gut die Konkurrenz zwischen den Arbeitsstellen der Geschichtswissenschaft aufzeigte. Traditionelle Synthesen mit einem großen Schwerpunkt auf die politische Geschichte des tschechischen Staates entstammen der Feder von Wissenschaftlern, die mit der Prager Universität und der dortigen historischen Schule verbunden sind. Im Gegensatz dazu ist eine Tendenz zu mikrohistorischer Forschung eher – aber sicher nicht ausschließlich – an kleineren oder neueren wissenschaftlichen Arbeitsstellen anzutreffen. Themen zur Problematik der Arbeiterschaft widmen sich vorwiegend Wissenschaftler aus Ostrava, im Bereich der Geschlechtergeschichte verschaffte sich die junge Universität in Pardubice ein Renommee, und die mährische Problematik wird schon traditionell als Domäne der Brüner Historiker angesehen. Der Fortschritt im Bereich der synthetischen Auslegung der Arbeitergeschichte ist somit infolge der beschränkten Kommunikation überraschend gering und insbesondere aus der Sicht der laienhaften Öffentlichkeit fast nichtig. Die mangelnde Kommunikation mit dem Publikum macht sich unter anderem auch beim

kommerziellen Erfolg und im Fehlen grundlegender wissenschaftlicher Arbeiten zur Sozialgeschichte bemerkbar.

Viertens: Die mikrogeschichtliche Perspektive der Forschung und ihre Kontextualisierung mit einer Bezugnahme auf die Makrogeschichte wird hoffentlich imstande sein, die immer stärker drohende Kluft zwischen der Fachgeschichtsforschung und dem interessierten Publikum zu überbrücken. Denn nicht nur in Tschechien kämpft die Geschichtsschreibung mit einem Abflauen des öffentlichen Interesses an ihren Ergebnissen. Bemerkenswert ist dies bei der Jugend, die immer weniger imstande ist, klassische wissenschaftliche Texte und Themen von Historikern zu verarbeiten, und die infolge der Massenmedien mehr an videoclipartig aufbereitete Informationen gewöhnt ist als die ältere Generation. Der Meinung einer Reihe von Historikern nach wurde die Geschichte dank einer breiteren Akzeptanz der mikrogeschichtlichen Forschungsperspektive lebensnäher und dadurch auch pluralistischer. Dies konnte – etwa beim tschechischen Historikertag 2011– besonders in Bezug auf den Geschichtsunterricht in der Mittelschule und die didaktischen Forschungsprojekte das Interesse der Jugend an der historischen Wissenschaft verstärken.

Auch die tschechische Geschichtsschreibung steht offenbar an einer Weggabelung, und die Popularität mikrohistorischer Forschung macht die Dringlichkeit der Lösung einiger Schlüsselprobleme noch größer. Die Mikrogeschichte bietet die einzigartige Möglichkeit, neue Wege zur Erfassung kultureller und sozialer Phänomene sowie neue Formen der Geschichtsschreibung zu finden, die den derzeitigen Bedürfnissen der Menschen und deren Angewohnheit, die historische Wirklichkeit eher wie einen Clip wahrzunehmen, eher entsprechen könnten. Historiker befinden sich somit in der Zwickmühle: Sie werden offensichtlich lernen müssen, Geschichte verstärkt in einer populären Art und mit größter Rücksicht auf die Mikroebene darzustellen; gleichzeitig jedoch dürfen sie nicht darauf verzichten, eine synthetische Linie zu bewahren.²¹

Anmerkungen

- 1 Gero Fischer, *Z Čech do Vídně. Životní vzpomínky kováře Josefa Pšeničky/Von Böhmen nach Wien. Lebenserinnerungen des tschechischen Schmiedes Josef Pšenička*, Brno 2001; Jana Macháčová/Jiří Matějček, Wenzel Holek. Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters (1880–1914), in: *Studie k dějinám 19. století* 4 (1994), 236–335; Karl Kneschke, *Vom Leben erzogen*, Berlin 1961; František Halas, *Kemka. Vzpomínky bývalého textilního dělníka/Die Erinnerungen des ehemaligen Textilarbeiters*, Praha 1950.
- 2 Vgl. Klaus Tenfelde, *Die Geschichte der Arbeiter zwischen Strukturgeschichte und Alltagsgeschichte*, in: Wolfgang Schiede/Volker Sellin (Hg.), *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang*, Bd. IV: *Soziale Gruppen in der Geschichte*, Göttingen 1987, 81–107, bes. 92 ff.
- 3 Thomas Wellskopp, *Von der verhinderten Heldengeschichte des Proletariats zur vergleichenden Sozialgeschichte der Arbeiterschaft – Perspektiven der Arbeitergeschichtsschreibung in den 1990er Jahren*, in: *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 2 (1993), 34–53.
- 4 Antonín Robek u.a., *Stará dělnická Praha: život a kultura pražských dělníků 1848–1939/Das alte arbeiterrische Prag: Leben und Kultur der Prager Arbeiterschaft*, Praha 1981; Olga Skalníková, *Kladensko. Život a kultura pracujícího lidu v průmyslové oblasti/Kladno-Gebiet. Leben und Kultur des arbeitenden Volkes in einem Industriegebiet*, Praha 1959; Oldřich Sirovátka, *Brno. Město pod Špilberkem/Brünn. Die Stadt unter dem Spielberg*, Brno 1993.
- 5 Libor Blažek, *Archivář. Příklad Metoděje Zemka, Mojmíra Švábenského a Antonína Ševčíka/Der Archivar*.

- Beispiele von Metoděj Zemek, Mojmír Švábenský und Antonín Ševčík, in: Jiří Malíř u.a. (Hg.), *Člověk na Moravě* ve 2. polovině 20. Století, Brno 2011, 219–240.
- 6 Erinnerung von Archivarin Dr. Božena Kovářová (17.6.2011).
 - 7 Jiří Kořalka, Erste Sozialisten in Nordböhmen im Verhältnis zur Eisenacher Sozialdemokratie und zur tschechischen Nationalbewegung 1868–1870, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 8 (1968), 285–347; ders., Some Remarks on the Concepts of Nationalism and Internationalism, in: *Historica* (Prag) 13 (1966), 209–216; ders., Zur internationalen Rolle der Entstehung der tschechischen Arbeiterbewegung im alten Österreich, in: *Österreichische Osthefte* 7 (1965) H. 4, 275–285; Blanka Pitronová, Průmyslová oblast a některé předpoklady formování moderního společenského vědomí/Das Industriegebiet und einige Voraussetzungen der Formierung von gesellschaftlichem Bewusstsein, in: *Slezský sborník* 1 (1966), 1–27; dies., Takzvaní „cizí dělníci“ ve Slezské Ostravě na počátku 20. století/Sogenannte „fremde Arbeiter“ in Schlesisch-Osttrau am Anfang des 20. Jahrhunderts, in: *Slezský sborník* 1 (1972), 32–46; Jan Měchýř, První generace/Die erste Generation, Ústí nad Labem 1973; Zdeněk Kárník, Socialisté na rozcestí. Habsburg, Masaryk či Šmeral?/Die Sozialisten an den Scheidewegen des Großen Krieges (1914–1918)?, Praha 1968; ders., První pokus o založení komunistické strany v Čechách/Der erste Versuch der Gründung der Kommunistischen Partei in Böhmen, Praha 1966.
 - 8 Otakar Franěk, Pankrác Krkoška, první redaktor Rovnosti/Pankrác Krkoška. Erster Redakteur von *Rovnost*, Brno 1975; Otakar Franěk, Rebel a básník (Josef Krapka)/Rebell und Dichter, Hradec Králové 1982; Dan Gawrecki/Jana Macháčová, Dělnické hnutí v severozápadních Čechách do roku 1918/Die Arbeiterbewegung in Nordwestböhmen bis 1918, Opava 1978; Dan Gawrecki, Dělnické hnutí na Opavsku 1./Die Arbeiterbewegung im Troppau-Gebiet, Opava 1981; Jan Galandauer, Bohumír Šmeral, Praha 1978; Václav Průcha u.a., *Hospodářské dějiny Československa v 19. a 20. století/Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei im 19. und 20. Jahrhundert*, Bratislava 1974.
 - 9 Eine Ausnahme stellen die teilweise auch mikrohistorisch geprägten Arbeiten von Jana Macháčová und Jiří Matějček dar: *Nástin sociálního vývoje českých zemí 1781–1914/Abriss der sozialen Entwicklung der böhmischen Länder 1781–1914*, Opava 2002 und *Problémy obecné kultury v českých zemích/Die Probleme der allgemeinen Kultur in den böhmischen Ländern*, Kutná Hora/Opava 2008.
 - 10 Rudolf Kučera, Páni kamarádi. Gender v raném dělnickém hnutí českých zemí před rokem 1848/Die Herren Kameraden. Gender in der frühen Arbeiterbewegung der böhmischen Länder vor 1848, in: *Český časopis historický* 4 (2009), 797–822; Michal Pullmann/Jakub Rákosník, „Dělnická třída“ v moderní sociální historiografii/„Die Arbeiterklasse“ in der modernen sozialen Historiografie, in: *Dějiny – teorie – kritika* 2 (2007), 271–288; Stanislav Knob, Allgemeine Charakteristik der Streikbewegung in den cisleithanischen Städten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: *Prager wirtschafts- und sozialhistorische Mitteilungen/Prague Economic and Social History Papers* 9 (2009), 65–92; ders., Businessmen of the Ostrava-Karviná mining district and their involvement in the workers' issue until the First World War, in: Aleš Zářický (Hg.), *The Involvement of Businessmen in Local and Regional Public Life in Central Europe 1800–1914*, Ostrava 2009, 188–198; Jan Randák, Socialističtí hrdinové a škodovák František Zýka/Die sozialistischen Helden und der Škoda-Arbeiter František Zýka, in: Jan Randák/Petr Koura (Hg.), *Hrdinství a zbabělost v české politické kultuře 19. a 20. století*, Praha 2008, 390–411; Lukáš Fasora, Dělník a měšťan. Vývoj jejich vzájemných vztahů na příkladu šesti moravských měst 1870–1914/Arbeiter und Bürger. Die Entwicklung ihrer gegenseitigen Beziehungen am Beispiel der sechs mährischen Städte 1870–1914, Brno 2010.
 - 11 Martin Jemelka, Na kolonii. Život v hornické kolonii Šalamoun v Moravské Ostravě do začátku socialistické urbanizace/Das Leben in der Bergarbeiterkolonie Šalamoun in Mährisch-Osttrau bis zu den Anfängen der sozialistischen Urbanisierung, Ostrava 2007; Martin Jemelka, Lidé z kolonií vyprávějí své dějiny/Die Leute aus den Arbeiterkolonien erzählen ihre Geschichte, Ostrava 2009.
 - 12 Lukáš Fasora/Jiří Hanuš/Jiří Malíř/Libor Vykoupil (Hg.), *Člověk na Moravě v první polovině 20. Století*, Brno 2006; Lukáš Fasora/Jiří Hanuš/Jiří Malíř (Hg.), *Člověk na Moravě 19. století*, Brno 2008; Lukáš Fasora/Jiří Hanuš/ Jiří Malíř/Denisa Nečasová (Hg.), *Člověk na Moravě ve druhé polovině 20. Století*, Brno 2011; Milan Myška/Aleš Zářický (Hg.), *Člověk v Ostravě XIX. století*, Ostrava 2007.
 - 13 Michaela Chládková, Dělnice v malé textilní továrně/Die Arbeiterin in der kleinen Textilfabrik, in: *Člověk na Moravě v první polovině 20. století*, 104–117; Lukáš Fasora, Tovární dělník v textilním průmyslu/Der Fabrikarbeiter in der Textilindustrie, in: *Člověk na Moravě 19. století*, 169–188; Milan Myška/Martin Jemelka, Horník/Der Bergarbeiter, in: *Člověk v Ostravě*, 49–64; Milan Myška, Hutník/Der Hüttenarbeiter, in: *Člověk v Ostravě*, 113–122; Karel Jířík, Dělnický vůdce/Der Arbeiterführer, in: *Člověk v Ostravě*, 189–208; Aleš Zářický, Štajgr/Der Steiger, in: *Člověk v Ostravě*, 221–224.

- 14 Jiří Pokorný, Odborářka/Die Gewerkschaftlerin, in: Člověk na Moravě v 1. polovině 20. století, 419–431; ders.: Dělnický funkcionář/Der Arbeiterfunktionär, in: Člověk na Moravě 19. století, 140–151.
- 15 Jan Randák, Zbrojovák, úderník a hrdina práce, in: Člověk na Moravě ve druhé polovině 20. století, 125–151.
- 16 Grzegorz Miernik/Sebastian Piątkowski (Hg.), Robotnicy przemysłowi w realiach PRL/Die Industriearbeiter in der Polnischen Volksrepublik. Radom/Strachowice 2005; Jarosław Neja (Hg.), Dla władzy, obok władzy, przeciw władzy: Postawy robotników wielkich ośrodków przemysłowych w PRL/Für das Regime, außerhalb des Regimes, gegen das Regime: Die Persönlichkeiten der Arbeiter in den Großbetrieben der Polnischen Volksrepublik, Warszawa 2005; zur Bewertung z.B. Ryszard Kaczmarek, Bádání o nejnovější polské historii na počátku 21. století/Die Forschung der neuesten polnischen Geschichte am Anfang des 21. Jahrhunderts, in: *Historica. Revue pro historii a příbuzné vědy* 2 (2011) H.1, 74–101, bes. 99.
- 17 Peter Mičko, Slovenský robotníci v Nemecku a Protektorátě/Slowakische Arbeiter in Deutschland und im Protektorat, in: České, slovenské a československé dějiny 20. století II, Ústí nad Orlicí 2007, 134–143; Ludovít Hallon/Miroslav Sabol/Anna Falisová, Vojnové škody a rekonštrukcia Slovenska 1944–1948/Die Kriegsschäden und der Wiederaufbau der Slowakei 1944–1948, Bratislava 2011.
- 18 Martin Jemelka, Lidé z kolonií vyprávějí své dějiny/Die Menschen aus den Arbeiterkolonien erzählen ihre Geschichte, Ostrava 2009.
- 19 Stanislav Holubec, Lidé periferie. Sociální postavení a každodennost pražského dělnictva v meziválečné době/Die Menschen der Peripherie. Die soziale Stellung und Alltag der Prager Arbeiterschaft in der Zwischenkriegszeit, Plzeň 2009.
- 20 Milena Lenderová, „Chytila patrola“ aneb prostituce v Čechách císařských i republikánských/“Die Patrouille nahm gefangen“ oder Prostitution in Böhmen in den Zeiten des Kaiserreichs und der Republik, Praha 2002.
- 21 Diese Studie entstand im Rahmen des Projektes GAP410/11/0225.